

„Ich krieg die Krise ...“

Predigt zu Matthäus 12, 14-21 · Pfr. Lars Altenhölcher · Buchs SG

Im Matthäusevangelium Kapitel 12 wird Jesus als der Gottesknecht vorgestellt. Gerade vorher war er im Tempel gewesen, wo die Schriftgelehrten ihn herausfordern mit der Frage «Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen?» Und Jesus heilte einen Mann und sagte «Ja, es ist erlaubt, einem Menschen am Sabbat Gutes zu tun.» Und dann folgt dies: 14 Da gingen die Pharisäer hinaus und überlegten, wie sie Jesus loswerden konnten. 15 Jesus wusste, was die Pharisäer vorhatten. Deshalb zog er von dort weiter. Eine große Volksmenge folgte ihm, und er heilte alle Kranken. 16 Jesus schärfte ihnen ein, niemandem zu erzählen, wer er war. 17 So ging in Erfüllung, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist: 18 »Sieh doch: Das ist mein Knecht, den ich erwählt habe. Ihn habe ich lieb. An ihm habe ich Freude. Meinen Geist werde ich ihm geben, und er wird den Völkern das Recht verkünden. 19 Er wird nicht streiten und nicht schreien. Seine Stimme wird man nicht auf den Strassen hören. 20 Das geknickte Schilfrohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. So wird er schliesslich dem Recht zum Sieg verhelfen. 21 Die Völker werden ihre Hoffnung auf ihn setzen.« Die Bibel · Matthäusevangelium 12, 14-21

Neulich habe ich fast die Krise bekommen, liebe Gemeinde. Im Ikea St. Gallen war das. Und nein, es war nicht, weil am Ende ganz andere Sachen im Einkaufswagen lagen, als am Anfang auf dem Zettel standen. Auch nicht weil im Parkhaus keiner wusste, dass ich Vorfahrt habe – immer übrigens. Nein – Krise war wegen einem Kaffee mit Gipfeli. Das kostet zusammen 4.45 CHF. Aber wenn man noch eine kleine Konfi dazu nimmt, dann kostet es zusammen 1.95 CHF. Echt. So erlebt. Unfassbar. Ich stand an der Kasse und wollte bezahlen – *mit* Konfi für mich und *ohne* Konfi für meine Frau – und die Kassierin meinte, ich solle unbedingt eine zweite Konfi holen, sonst wäre es viel teurer. Da könne sie nichts machen, das sei so ... und ich bekomme die Krise.

Aber damit passe ich scheint's ganz gut in diese Zeit. In den Sommerferien habe ich mir die deutsche Wochenzeitung «Die Zeit» gekauft – in den Ferien hatte ich dafür mal wieder Zeit – und dort gab es einen Artikel über die Sommerkrisen 2025: da war die Demokratie in der Krise – wieder mal – und die Auto-Industrie immer noch; die Nord- und auch die Ostsee und das Klima sowieso; in Kanada herrscht die Ahornsirupkrise und in Thüringen die Tanzclubkrise.

Der deutsche Wein ist in der Krise und das europäische Bier; die Grillkrise macht sich beim Holzhohle-Umsatz bemerkbar und der Büchermarkt – was soll ich sagen – ist auch in der Krise; eigentlich überall. Und nicht zu vergessen die Krise bei Bosch, Weight-Watchers und in den Baumärkten – Migros-Do-It lässt grüssen. Einzig das Wort «Krise» selbst gerät scheinbar nicht in die selbige in diesen krisenhaften Zeiten. Und sinnbildlich verdeutlicht die «Zeit»-Zeitung das mit einem Foto:

Eine leere WC-Rolle. Erinnernt ihr euch, was in der Corona-Krise schnell mal fehlte bei COOP, Migros, Aldi und Co.? Mir scheint, das war damals wie ein Brennglas für all die Krisen, die noch kommen sollten. Eine leere WC-Rolle als Weltenanalyse, die man drehen, wenden und rollen kann wie man will, und die doch krisenvoll bleibt.



Ob Jesus das auch gekannt hat, liebe Gemeinde? Ob der auch manchmal die Krise bekommen hat – weil seine Jünger ihn mal wieder nicht verstanden haben; weil die Massen ihm wegen seiner Wunder gefolgt sind – nicht wegen seiner Botschaft vom Reich Gottes. Oder weil ihm die Pharisäer und Schriftgelehrten mal wieder ans Leder wollten – so wie in der Szene, von der wir heute gehört haben: *«Da gingen die Pharisäer hinaus und überlegten, wie sie Jesus loswerden konnten»*; *«wie sie ihn umbrächten»* übersetzt Luther an dieser Stelle. Ob Jesus auch manchmal die Krise kriegt?

Nun, wenn man unserem Text weiter nachgeht, dann kriegt er nicht die Krise – sondern er bringt sie – denn mit ihm ging in Erfüllung, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist. Und Jesaja hat gesagt: *«Er wird den Völkern das Recht verkünden ... und schließlich wird er dem Recht zum Sieg verhelfen.»* Dem «Recht» – auf Griechisch der «*krisis*» ... In diesem Wort hat unsere «Krise» ihren Ursprung – nur dass *Krisis* im Neuen Testament nirgends mit «Krise» übersetzt wird – sondern eben: mit «Recht», mit «Gericht», mit «Entscheidung».

Gott hat sich in Jesus entschieden, dass Recht werde – dass es verkündet werde und dann auch durchgesetzt. Und das geschieht eben nicht mit Streit und Geschrei; da siegt nicht der, der am lautesten giftet und mit alternativen Wahrheiten jede Krise verleugnet. Sondern dieser Knecht, den Gott sich erwählt hat, den er lieb hat, an dem er Freude hat und dem er seinen Geist gibt – dieser Knecht kommt als wahrer Diener der Wahrheit. Als leiser Verkünder von lauter froher Botschaft: *«Selig sind die Sanftmütigen»* sagt er – nicht die Einheber; selig die nach Gerechtigkeit hungernden – nicht die unersättlich Mächtigen; die Barmherzigen – nicht die unbarmherzig Schrecklichen; die Friedensstifter – nicht die Kriegstreiber; selig seid ihr, die ihr reinen Herzens seid.

Aber können wir das eigentlich, liebe Gemeinde? Reinen Herzens sein? Guten Gewissens? Fröhlichen Mutes? Wir haben doch immer wieder mächtig Anteil an den grossen und kleinen Krisen dieser Welt: Beziehungen, die vergiftet sind von Selbstsucht und Unverständnis; Billigflieger, die uns ans Mittelmeer bringen, wo das Klima verrückt spielt und Flüchtlinge ersaufen; unser kleines Geld, das mächtig mitmischt an so grossen Ungerechtigkeiten, dass es zum Himmel schreit. Und nur allzu gerne stellen wir uns ja blind und taub für diese selbstgemachten und fremdverwalteten Krisen: wir schauen weg, weil wir es schon lang nicht mehr hören können. Und es scheint, dass wenn man es nur oft genug sagt, dann wird es irgendwie automatisch kleiner.

In der *«Zeit»* war dazu dies zu lesen: *«Wiederholt man das Wort «Krise» nur oft genug, dann wirkt es hypnotisch und bringt das darin Gemeinte irgendwann zum Verschwinden: indem die Krise ins Wort eingeschlossen wird, bleiben ihre Ursachen und das, was man dagegen tun könnte ausgeschlossen.»* Die Macht der Worte nennen wir das wohl. Und wir erleben das tagtäglich auch bei anderen Wörtern – wenn die Trumps und Putins dieser Welt uns gebetsmühlenartig Unrecht als Recht verkaufen; wenn sie Lüge als Wahrheit verbreiten, Vielfalt zur Gefahr erklären und Frieden zum BigDeal verkommen lassen, der doch nur platzen kann.

Können wir da noch reinen Herzens sein? Wenn uns das Leben immer wieder umknickt wie ein Schilfrohr – weil Krankheit uns bedrängt, Schuld uns verschlingt, Trauer uns zerreisst und unser Lebenslicht kaum noch zu sehen ist ... nicht mehr wie ein glimmender Docht?

Ja, manchmal wanken wir wirklich von einer Krise in die nächste – und unser Glaube wankt mit, kommt an Grenzen oder bringt uns sogar an Grenzen; und manchmal werden wir dann selber zu Pharisäerinnen und Pharisäern, die überlegen, wie wir Jesus loswerden könnten – weil uns der Weg mit ihm scheint's mehr wehtut als guttut. Geknickt, weil das Leben mit Gott sich nicht nach «*Recht*», sich nicht gesegnet anfühlt – sondern elend ungerecht. Und darum denken wir dann, es könnte ohne Gott vielleicht weniger wehtun.

Und genau dort hinein wird ER dann zum Knecht, zum Diener, zu dem, der dem Volk, der dir und mir und uns das Recht verkündet und diesem seinem unserem Recht dann auch zum Sieg verhelfen wird. Denn in diesem Jesus hat Gott sich voll und ganz auf unsere Seite gestellt – auf unsere Schokoladenseite, und auf unsere Schattenseite erst recht. In ihm ist Gottes endgültige Entscheidung, Gottes endgültige Krisis für uns gefallen. In diesem Sinne ist er tatsächlich ein gefallener, ja ein heruntergekommener Gott; gerade darin feiert er seinen Sieg – ganz anders, als die Welt das tut.

Denn dieser Sieg ist keiner auf Kosten der anderen; dieser Sieg hinterlässt kein Schlachtfeld, keine ewigen Verlierer gegen ewig gestrige Verführer, keine Minenfelder und Blindgänger, die noch Jahrzehnte später ihre Opfer finden. Nein, dieser Sieg braucht keine immer neuen Opfer. Dafür steht Jesus ein. Dafür geht er seinen Weg bis ans Kreuz – bis ans Ende, das kein Ende ist.

Und so lässt er uns an mancher Krise wachsen – ob die Krise das will oder nicht; er lässt uns an mancher Krise scheitern aber nicht untergehen – sogar wenn wir ersaufen. Lässt uns nicht um jede Krise herumkommen, aber trägt uns immer wieder neu zmittst hindurch: wo wir nur eine Spur im Sand unseres Lebens entdecken, da hat er uns getragen. Und über manche Krise lächelt Jesus wohl auch still und leise, schüttelt ein wenig den Kopf, beisst in sein Gipfeli und zahlt unsere Rechnung. Auch wenn wir das nie verstehen. «Und die Völker werden ihre Hoffnung auf ihn setzen.» Amen.